

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausstärkern 1,20 RM., in den Ausgabestellen 1 RM., beim Postbezug 1,50 RM., mit Postgebühren 1,92 RM. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Sprüche und d. der Redaktion abends von 6½ bis 7 Uhr. — Telefonruf 274.

Insertionsgebühren: Für die 5gepostete Korrespondenz oder deren Raum 20 Pfg., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pfg., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalb des Inseratenteils 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 166.

Dienstag, den 18. Juli 1911.

151. Jahrgang

Sozialdemokratische Offenherzigkeiten.

Wenn man einen Gegner kennen und richtig einschätzen will muß man seine Literatur studieren. Leider tun dies die bürgerlichen Parteien der Sozialdemokratie gegenüber viel zu wenig. Viele Illusionen würden schwinden, viele Vorurteile, welche meinen, die Umformung sei auf dem besten Wege, sich zu einer friedlichen Reformpartei hindurch zu mausern, würden sich sehr bald widerlegen, wenn man sich die Mühe gäbe, die Schriften der leitenden sozialdemokratischen Führer zu lesen. Allen optimistischen Ideologen und Mauserungspropheten möchten wir heute eine kürzlich erschienene Schrift des sozialdemokratischen Führers Karl Kautsky „Taktische Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie“ (Berlin 1911, Buchhandlung Vorwärts) empfehlen, in welcher dieser mit größter Offenheit die Ziele und Kampfmethoden seiner Partei enthüllt.

Zunächst weist Kautsky noch nicht um Fingersbreite von dem Programm der Sozialdemokratie ab, nach welchem „alle Produktionsmittel expropriert werden sollen, d. h. aller Acker, Forsten, Bergwerke, Fabriken, Werkstätten und Maschinen in die Hände des Staates übergeben sollen. Und indem er dieses Programm festhält, ist er sich klar bewußt, daß damit die Sozialdemokratie gegen alle bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme eine Kampfstellung einnimmt. Auch der Freisinn wird von ihm unbedingt als Feind betrachtet. Er sagt wörtlich: „Wohl werden wir nicht alle Parteien in einen Topf. Wir machen Unterschiede zwischen ihnen, unterstützen manche in einzelnen Fragen gegen ihre Widersacher. Aber wir vergessen nie, daß alle politische Interessengemeinschaft zwischen einer bürgerlichen und einer proletarischen Partei nur eine gelegentliche, nur eine vorübergehende und nur eine beschränkte sein kann. Denn der ökonomische Interessen-Gegenatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie ist stets der überwiegende, der alle heutige Politik in letzter Linie beherrscht. Wir können daher nie ein dauerndes Bündnis mit einer bürgerlichen Partei, einen Block eingehen; wir können gelegentlich, zum Beispiel bei Stichwahlen, oder im Parlament, für eine von ihnen stimmen, müssen aber unsere Propaganda gegen sie alle richten, jede von ihnen kritisieren, bei jeder zeigen, daß sie den Interessen des Proletariats nicht genügend und nicht genügen kann, weil dieses Interesse nur durch eine soziale Revolution zu seinem Rechte kommen kann, die einzig die Sozialdemokratie anstrebt.“

Diese sozialdemokratischen Offenherzigkeiten laß ein in der Tat nichts zu wünschen übrig. In der Tat, man kann wirklich nicht

über Mangel an Freiheit des Wortes und der Schrift in Deutschland klagen, wenn man hier liest, wie ganz offen die „soziale Revolution“ gepredigt wird. Die Sozialdemokratie hält es heute gar nicht mehr für nötig, ihre früheren Ausflüchte, daß sie ihre Ziele „auf geistlichem Wege“ erstrebe, noch anzuwenden. Sie appelliert offen bereits an die Gewalt. Und dieser Appell an die revolutionäre Gewalt geht durch Kautskys ganze Schrift. Denn er fährt fort:

„In Wirklichkeit gibt es für das Proletariat keine praktikablere Politik, als die der revolutionären an allen bürgerlichen Parteien Kritik übenden Propaganda. Nur durch sie hat die Sozialdemokratie ihre gegenwärtige Machtposition errungen. Nur dieser Propaganda verdankt sie es, daß sie schon 1903 eine Partei von drei Millionen Wählerstimmen war und heute wohl eine Partei von mindestens vier Millionen Stimmen ist. Diese Werbekraft unserer Partei hört auf, sobald wir mit irgend einer bürgerlichen Partei Frieden schließen, diese nicht mehr angreifen, um mit ihr gemeinsam zu kämpfen. Dies führen wir auf die Dauer nicht tun, ohne unsere Forderungen einzuschränken. Denn sobald wir unsere alten Forderungen im vollen Ausmaße verfolgen, kommen wir in Konflikt mit jeder, auch der radikalsten bürgerlichen Demokratie. Unterdrücken wir aber unsere nächsten Forderungen nicht mehr von einer der bürgerlichen Parteien dann ist diese im Vorteil uns gegenüber, weil jede der bürgerlichen Parteien eher Aussicht hat, auf die Regierung Einfluß zu gewinnen als wir. Handelt es sich nur um beschränkte, mögliche Forderungen, die etwa über die Liberalismus nicht hinausgehen, dann steht die Volksmasse keines Grund mehr für uns zu stimmen, deren Einfluß bei der Staatsmacht gering ist, dann stimmt sie lieber für den Liberalen. Damit geht uns die große politische und moralische Macht verloren, die in dem Anwachsen unserer Stimmenzahl liegt.“

Wieder sehr offenherzig! Aber vom sozialdemokratischen Standpunkt aus logisch gedacht! Herr Kautsky weiß ganz genau, daß alle Reformen, die der Liberalismus den Arbeitern versprechen kann, keine genügende Zugkraft bei diesen haben gegenüber dem glänzenden Bilde des Zukunftsstaates, in welchem die jetzt Dienenden die Herren sein werden. Jedes Bündnis oder Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien schwächt die Werbekraft der Sozialdemokratie. Das mögen sich alle freisinnigen Politiker von Kautsky gesagt sein lassen, die wie der Dichter Träger auf dem Nordhäuser Parteitag die Lösung ausgegeben haben: Rechts steht der Feind! Für die Sozialdemo-

tratie aber steht der Feind sowohl rechts wie links. Sie bekämpft mit der gleichen Leidenschaft den Freisinn wie den Konservatismus. Keine Idee von jener „Mauserung“, von jener Umbildung des Sozialismus zu einer bürgerlichen Reformpartei, welche liberale Federn schon so oft als nahe bevorstehend angekündigt haben. Denn eine solche „Mauserung“ setze voraus, daß wieder der Geist der Mäßigung, der Bescheidenheit, der Zufriedenheit und Genügsamkeit in die Reihen der sozialistischen Arbeiter einzüge, den die Sozialdemokratie seit vierzig Jahren zu zerstören sich mit nur allzu viel Erfolg bemüht hat. Man will aber in ihren Reihen gar nicht zufrieden sein mit dem, was die bürgerlichen Parteien den Arbeitern an Reformen und Konzessionen bieten könnten, sondern man hofft auf eine Wirtschaftsordnung, wo aller Ertrag, der heute dem Unternehmer zu Gute kommt, in die Taschen der Arbeiter wandern wird, d. h. diese, wie man meint, auf das Niveau der oberen Stände erhebt. Alles, was seit denselben vierzig Jahren gesagt ist, um die Unmöglichkeit eines solchen Wirtschaftssystems nachzuweisen, verhallt machtlos vor der Stimme der Leidenschaft.

So treibt Deutschland, wenn nicht noch in letzter Stunde eine Wandlung in den Überzeugungen der Massen eintreten sollte, welche die idealen Kräfte des Büttelers, vor allem Religion, sittliche Selbstbeherrschung, Pflichtgefühl und Genügsamkeit wieder an die Oberfläche bringt, mit aller Wahrscheinlichkeit Katastrophen entgegen. Sie werden zeigen, wie unfähig der heute noch zum Jauchende Streiter der bürgerlichen Parteien untereinander ist.

Leber die Arbeiterverhältnisse bei der Firma Friedrich Krupp enthält der jüngst erschienene zweite Teil des Jahresberichts des Handelskammer Esen für 1910 interessante Daten. Auf Grund der Reichsversicherungsberichte wurden im Jahre 1909 von der Firma (einschl. der Außenwerke) bezahlt für die Krankenversicherung 1 829 446,97 Mark, Unfallversicherung 1 978 423,39 Mark, Invalidenversicherung 520 711,98 Mark, zusammen 4 328 582,34 Mark. Außer den gesetzlichen Kassen bestehen bei der Firma eine Reihe von Hilfskassen sowie ähnliche Unterstützungseinrichtungen. Die statutarischen Leistungen der Firma zu gesetzlich nicht vorgeschriebenen Kassen betragen in demselben Jahre: Zu den Arbeiterpensionskassen 1 364 876,67 Mark, zu den Beamtenpensionskassen 374 061,64 Mark, zusammen 1 738 938,31 Mark. Die aus den besonderen Stiftungen und Fonds der Firma geleiteten Unterstützungseinrichtungen der

Nach einem letzten schneidigen Blick wirft sie hinunter auf das schäumende, lodende Wasser — Dann zieht sie zusammengehauert den Schal fester über das feuchte Haar und stürzt, wie von Furiem gejagt, davon.

Eine internationale Table d'hôte! Welch nervenfähigendes Wort für manche Ohren!

Und nun gar eine internationale Table d'hôte auf Capri! Im Hotel Pagano hat jedoch die Glocke zum „Pranzo“ ge- rufen. Hungrig strömt es von Terrassen, Korridoren, Treppen nach dem eleganten Speisesaal, dessen Wände mit Gemälden namhafter Künstler geschmückt sind.

Bald sitzt alles um die lange Tafel herum. Nur zwei Stühle, ganz am Ende, sind noch leer.

Auf diese leeren Stühle konzentriert sich die allgemeine Aufmerksamkeit.

Zwei neue Gäste sind vorhin mit dem Dampfer eingetroffen, erschöpft Mutter und Tochter. Und wer den Borzag hatte, bereits einen Blick auf die jüngere Dame zu werfen, der kann ihre Lieblichkeit und Anmut nicht genug preisen.

Die Suppen-Duvertüre des „Pranzo“ ist bereits vorüber. Der Herrmann delectiert sich an dem Fisch-Motiv.

Da rückt ein Kellner dienstlich die leeren Stühle am Ende der Tafel zurecht.

Die neuen Gäste sind jedoch eingetreten. Kritische Blicke aus blauen, braunen, schwarzen und grauen Augen mustern die beiden Damen. Man scheint zufrieden zu sein und bereit, die Neulinge freundlich zu empfangen.

Die ältere Dame in dem einfachen dunklen Tuchstoffmieder jedoch scheint nicht gewillt zu sein, reich Freundschaft zu schließen. Mit einer höflichen, aber kühlen Berührung nach links und rechts nimmt sie schweigend Platz, während das junge weißgekleidete Mädchen, leise Rufe aus den Wangen, die Lippe beharrlich gesenkt hält.

(Fortsetzung folgt.)

Die weiße Lilie vom Gardasee.

Roman von Erich Freisen.

Niemand kennt ihren Namen. Niemand weiß, wer sie ist oder woher sie kam.

Doch sieht man sie häufig, allein oder auch in Begleitung des Herrn, an besonders schönen Punkten der Insel malen, ohne daß jemals ein Mensch sich getraute, sie anzusprechen.

Die übergroßen Augen, deren dunkle Blicke wie vorwurfsvolle Fragen an das Schicksal erscheinen, halten jedermann in einem bestimmten Bannkreis von ihr fern.

Niemand kennt die einsamen nächtlichen Spaziergänge der geheimnisvollen Fremden. Niemand weiß, wie unbezwingliches Verlangen nach tiefer Einsamkeit, ein glühendes Sehnen nach dem „Horizont des Unendlichen“, dieses seltsame Mädchenherz erfüllt.

Was hat ihr der Umgang mit Menschen bisher gebracht? Schmerz, Herzensde, Verlassenheit.

Allo — allein sein! Allein im Allerheiligsten der Natur! ... Auch heute steigt sie im klaren Mondenglanz von der Terrasse der Punta Tragara den steilen Felsenpfad hinab.

Die Majestät des Weltalls umschwebt die Einsam-Dahinwandelnde und weht sich in ihre Gedanken, in ihre Träumereien und küßt ihre brennenden Schläfen ...

Ringsum tolosales, aufstührendes Gestein. Steil ins Meer abfallende Felsgänge. Drüben der farr in die Luft stehende „Pisoppem“. Daneben der gewaltige „Monacone“. Vor ihr die drei nebeneinander in riesiger Größe aus dem erregten Wogen aufragenden „Faraglioni“.

Zu beiden Seiten des Wegs, zwischen Felsen hervorlugend, dichtstehendes, hochaufgeschossenes Myrtengebüsch, durchdränbelt vom frischen Nachwind.

Die einsame Wanderin erschauert.

Ach, auch sie glaubte einst, sich das jungfräuliche Haupt mit dem Myrtenzweig schmücken zu dürfen.

Borbei! Borbei! ... Die Schatten eines harten Schicksals zielen auf ihr Leben, wie jetzt große Wolfenwolken herab auf die Insel fallen und für kurze Zeit das helle Mondlicht verbüßern.

Und weiter und weiter eilt sie — einen schmalen, an starrer Felswand sich entlangschlingenden Fußpfad dahin.

Hier läßt die dunkle Gestalt sich nieder. Mit großen, starren Augen blickt sie hinein in das schäumende Gewoge, in dieses lodende, gurgelnde, vom Wind überhüllte Geflüte, das weißleuchtend die Steinwände heraufschwemmt, in Diamanten zerstäubt und gischend weiter wogt und schäumt.

Tief leuchtet die Einsamkeit auf.

Welch eine unheimliche Zusammengehörigkeit zwischen ihrem erregten Herzen und dem Meer dort unten! Ihr ist, als ob die gierig heraufstrebenden Wellen sich mit ihrem Reichgelang einladen:

„Komm herab, du müdes Herz! Wir wiegen dich in wunder-same Ruh!“

Armes, armes Herz, wie konntest du dem schützenden Bruder-arm entziehen! Wie konntest du dich so ganz einem kalten, egoistischen, heuchlerischen Fremden anvertrauen! ...

Und wie konntest du dann, als du schon den Unwert dieses Menschen erkannt, auf neue an ihn glauben? Wie konntest du in Tagen heißer Sehnsucht dich nur von dem Gedanken beherr-schen lassen:

„Wann wird er den Schmerz einlösen, den er der Todtranten gab? Wann wird er kommen und dich zu seiner Gattin machen?“

Bergegebenes Hoffen.

Er kam — nicht.

Die Einsamkeit auf der Felsbank fröstelt.

Der Mond hat sich ganz hinter eine dunkle Wolke verrochen.

Saß schwarz erscheint das Meer.

Zuschüsse zu verschiedenen Wertstoffen und Aufwendungen zur Förderung allgemeiner Wohlfahrtsanstalten und Interessen betragen im Jahre 1909 insgesamt 3 228 650,38 Mark. Die gesamte Jahresleistung der Firma an Versicherungs- und Kassenbeiträgen, Unterhaltungen und Zuschüssen betrug somit im Jahre 1909 9 296 171,03 Mark. Nach der Aufnahme vom 1. Mai 1911 betrug die Gesamtzahl der auf den Kruppischen Werken beschäftigten Personen einschließlich 8023 Beamte 69 292. Von diesen entfallen auf die Gußstahlfabrik Essen mit den Schießplätzen 37 494, die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen 6168, Stahlwerk Annen 1033, das Grusonwerk in Magdeburg-Buckau 4112, die Germaniaerwerft in Riel 4228, die Kohlenzechen 9759, die mittelhessischen Hüttenwerke 1007, die Eisenzechen 4907. Die auf der Gußstahlfabrik durchschnittlich pro Kopf und Tag bezahlten Löhne betragen: im Jahre 1853: 1,33 Mark, 1871: 3,03 Mark, 1890: 3,59 Mark, 1905: 5,12 und 1910: 5,51 Mark; die prozentuale Steigerung des Arbeitslohnes vom Jahre 1910 machte gegenüber demjenigen von 1853: 314 v. H., dem von 1871: 82 v. H. und dem von 1890: 39 v. H. aus.

Marokko

Es liegen heute folgende Meldungen vor:

* Paris, 15. Juli. Wie die heutigen französischen Morgenblätter melden, nehmen die französisch-deutschen Verhandlungen ihren normalen Fortgang. Bei der gestrigen Unterredung zwischen dem Staatssekretär von Ribbles-Wächter und dem französischen Botschafter Cambon habe sich das Bedürfnis nach Klärung einiger kolonialer Fragen geltend gemacht, wobei Herr von Ribbles-Wächter dem französischen Botschafter gegenüber den Wunsch zu erkennen gab, vor der weiteren Erörterung der Fragen erst mit dem Reichstolonialamt Rücksprache zu nehmen. Der deutsche Botschafter Frhr. von Schoen hat heute abermals eine Besprechung mit de Selvas. Am Schluß des heutigen Ministerrats empfing der Ministerpräsident Caillaux den britischen Botschafter in Paris.

* Paris, 15. Juli. Aus den päpstlichen Mitteilungen über die Verhandlungen in Berlin, wo man jetzt der Antwort der französischen Regierung entgegensteht, schöpft man in Paris die Ueberzeugung, daß der Abbruch einer Verständigung ziemlich nahe bevorstehe und auf alle Fälle kein erster Konflikt mehr zu befürchten sei, da Deutschland auf territoriale Kompensationen in Marokko verzichtet. Die Konzeptionen in Sus, von denen die Rede sein könnte, tragen rein wirtschaftlichen Charakter. Das Organ der hiesigen Marokkopartei, das „Echo de Paris“, glaubt der optimistischen Stimmung einen kleinen Dämpfer aufsetzen zu müssen. Es schreibt: „Wenn Deutschland uns auch keine Gebietsabtretung in Marokko abzufordern scheint, so folgt doch daraus nicht, daß wir uns als Sieger in der Partie betrachten können. Vielmehr dürfen wir uns auf ziemlich schmerzliche Opfer gefaßt machen. Wahrscheinlich wird die endgültige Lösung weder die Alldeutschen in Berlin, noch die Kolonialpartei in Paris zufriedenstellen. Es geht daraus hervor, daß eine mittlere Lösung gesucht wird, die den Interessen beider Parteien gerecht wird. Bezüglich des Sus-Gebiets scheint eine Einigung in folgendem Sinne wahrscheinlich: Unter der militärischen Oberhoheit des Reichs wird das Gebiet vielleicht zwischen zwei oder drei Gesellschaften geteilt. Die gewissen Verwaltungsprivilegien sind ausschließlich wirtschaftlicher Natur. Weiterhin soll das Projekt eines internationalen Zentralkomitees für öffentliche Bauten in Marokko wieder aufgenommen werden.“ — An anderer Stelle weist „Echo de Paris“ darauf hin, daß durch die von Deutschland gewünschte Grenzberichtigung am Kongo Frankreich sich eines überaus wertvollen Gebietes entäußern würde. Deutschland würde dadurch in den Besitz eines Kolonialreiches erster Ordnung und stetig zunehmender Prosperität gelangen. Namentlich, wenn Dabouville in das Abtretungsgebiet einbezogen würde. Denn dieses ist der Mündungspunkt für den ganzen Durchgangsverkehr des zentralafrikanischen Handels.

* Paris, 15. Juli. Im Gegenatz zu der antipanzischen Hege in der kolonialen Parteipresse herrscht in Regierungskreisen der lebhafteste Wunsch zu einer freundschaftlichen Schlichtung des Konflikts, da man sich nicht verheißt, daß Spanien sich mit seinem Borgehen auf dem Boden des spanisch-französischen Vertrages befindet, durch den das Mündungsgebiet des Leflu ausdrücklich in die spanische Einflusssphäre einbezogen ist. In den Besprechungen des nach San Sebastian abgereisten Botschafters Perez Cabarello mit dem Minister des Aeußeren de Selvas, die in verbindlichsten Formen geführt wurden, hat nach informierter Quelle die französische Regierung die Nehmäßigkeit des spanischen Handels anerkannt. Einige Belorgnis herrscht jedoch, daß die Verhandlungen durch Konflikte spanischer und französischer Truppen gestört werden könnten, weshalb beiderseits strenge Anweisungen erteilt wurden.

* San Sebastian, 15. Juli. Der Ministerpräsident Canalejas, der Minister des Aeußeren Garcia Prieto und der hier weilende spanische Botschafter in Paris Perez Cabarello hatten heute eine zweifelhafte Besprechung mit dem König, in der sie diesem über die internationale Lage Bericht erstatteten. Der Minister des Aeußeren erklärte, der allgemeine Eindruck sei beruhigend. Heute nachmittag sind Canalejas, Garcia Prieto und Perez Cabarello nochmals zusammengelommen, worauf der Botschafter mit Instruktionen versehen nach Paris zurückkehren wird.

* Paris, 16. Juli. Aus Tanger wird gemeldet: Die Correspondenzen d'España und das in Melilla erscheinende, von spanischen Offizieren redigierte Blatt „Telegrama del Rif“ veröffentlicht die Behauptung, der französische Instruktionsoffizier Hauptmann Moreau, der Befehlshaber der in der Gegend von Elkar lagernden Mahalla sei nach Tanger berufen worden, weil er aus der Intendanturtafel ungefähr 200 000 Franks veruntreute. Die in der Mahalla vorgekommenen Desertionen seien auch hierauf zurückzuführen, da die Mannschaften ihren Sold nicht mehr erhielten. Diese Behauptung hat in Tanger große Entrüstung hervorgerufen.

Bedrohliche Lage in Mazedonien.

* Saloniki, 15. Juli. Die innere Lage der drei mazedonischen

Wilajets gestaltet sich immer drohender. Während die Verhandlungen mit den Woiwoden trotz des anscheinend guten Willens der Regierung sich endlos in die Länge ziehen, bereitet sich in Mazedonien und Südbalkanien eine revolutionäre Bewegung vor die an Ausdehnung und Bedeutung alle vorherigen übertreffen wird, falls nicht die Regierung rechtzeitig energische Maßregeln ergreift. Tatsächlich finden bereits Truppenübungen statt; doch müssen neue Reservistenkontingente aus Kleinasien erwartet werden, bevor eine größere Aktion eingeleitet wird. Das Auftreten alpbereiter griechischer und bulgarischer Banden ist ein sicheres Zeichen für den kommenden Sturm. Zwischen dem Chefs der einzelnen revolutionären Komitees finden bereits Besprechungen statt, die auf ein gemeinschaftliches Vorgehen aller Banden abzielen. Wie ich aus gut informierter Quelle erfahre, werden die südbalkanischen Stämme, Sosen und Ohengen, unter welchen es seit langem gärt, nur die Einbringung der Ernte ab, um sich zu erheben und Schuler an Schuler mit den Banden gegen die türkische Regierung den Aufstand zu proklamieren. — Der Divisions-General Edhem-Pascha wurde in der Nähe von Diakovo von einer Bande überfallen und am rechten Arm verwundet.

* Saloniki, 14. Juli. Die Behörden von Koffovo, namentlich von Tosmanie, Köprülü und Strumika sowie des ganzen Moriswogebiets, melden das Erscheinen bulgarischer Banden von verschiedener Stärke. Die Banden bemühen sich, das Landvolk zum Aufstand gegen die Regierung aufzumuneln. Infolge der Verwendung aller verfügbaren Truppen für Albanien sind die vorhandenen Gendarmen und Militärabteilungen ungenügend, um die neue Bewegung zu unterdrücken. Eine neue, reichlich Mann starke bulgarische Bande, welche beim Bauhause von Somam Karanoli die Grenze passieren wollte, wurde von der türkischen Grenztruppe geschnitten. Das türkische Wilajet Koffovo, das anscheinend den Mittelpunkt der Bandenbewegung bildet, grenzt an Bosnien, Albanien und Serbien, umfaßt 24 000 Quadratkilometer mit 750 000 Einwohnern. Der Hauptort des Wilajets Koffovo ist die Stadt gleichen Namens.

Deutsches Not.

* Berlin, 16. Juli. (Hofnachrichten.) Aus Balesstrand wird gemeldet: Nach der gestrigen Besichtigung des Schulschiffes „Hansa“ begab sich der Kaiser noch vor Tisch nach Bangsanes wegen einiger Vorbereitungen für das dort zu errichtende Frühjahrsdenkmal. Nachmittags um 5 Uhr fand ein Tanz vor der „Hohenjoller“ statt, an dem 25 Norwegerinnen mit kurz vor 8 Uhr teilnahmen. Der Kaiser hielt heute früh 10 Uhr Gottesdienst ab und begab sich nachher zu einem Spaziergang an Land. Gegen Abend war Generalmajor Dinkuh wieder zum Vortrag befohlen. Es herrschte Regen und kaltes Wetter. An Bord ist alles wohl.

* Köln, 15. Juli. Wie von der „Köln. Volksztg.“ schon kurz berichtet, hat der Papst die Verfügung getroffen, daß die Zahl der katholischen Wochenfeiertage eingeschränkt werden soll. Es liegt darüber jetzt folgende nähere Meldung vor: „Hervorzuheben Romano“ veröffentlicht das bereits angekündigte Motu proprio des Papstes, datiert vom 2. Juli, das das kirchengehörige über die religiösen Feste abändert. Das Motu proprio besagt, daß die veränderten Bedingungen der menschlichen Gesellschaft es ratsam erscheinen lassen, das Gesetz über die Beobachtung der religiösen Feste zu ändern, weil der vermehrte Handel und der beschleunigte Gang der Geschäfte durch die Häufigkeit der Feste Schaden leiden. Endlich zwingt die Vereinerung des Lebens die Arbeiter, ihre Arbeit nicht zu oft zu unterbrechen. Infolgedessen hat der Papst beschlossen, die Festtage zu vermindern und die Feste zu beschränken auf die Sonntage, Weibnacht, Neujahr, Epiphania, Himmelfahrt, Mariä Empfängnis, Mariä Himmelfahrt, den Peter Paulstag und Allerheiligen. Die Feste der Schutzheiligen sollen auf den folgenden Sonntag verschoben werden. Der Papst fordert die Bischöfe auf, den Heiligen Stuhl zu betragen, wenn sie in einer Gegend irgendein aufgehobenes Fest glauben aufrecht erhalten zu müssen. — Wie anzunehmen war, sind also Ordnung wirtschaftlicher Art für die Aufhebung der zahlreichen katholischen Wochenfeiertage maßgebend geworden.

* Düsseldorf, 15. Juli. Zur Reichstagswahlwahl in Düsseldorf hat die Fortschrittliche Volkspartei beschlossen, von der Aufstellung eines Reichstagsabgeordneten ihrerseits abzusehen, nachdem bedauerlicherweise ihre Bestrebungen, den dortigen Sozialliberalismus (organisiert in der „Liberalen Vereinigung“) zur Aufstellung eines liberalen Kandidaten zu bewegen, mißglückt sind. Die Hauptwahl soll schon als Stichwahl betrachtet und die Karole „gegen das Zentrum“ ausgegeben werden. Mit anderen Worten: Die Fortschrittliche Volkspartei will schon im ersten Wahlgang für den Sozialdemokraten stimmen. Ubrigens will die Demokratische Vereinigung für die Wahl einen eigenen Kandidaten aufstellen, freilich wohl, ohne daß sie auf irgend einen Erfolg rechnet.

* Wien, 15. Juli. In einem Wagen des in Salzburg zur Fahrt nach Wien bereitstehenden Zuges wurde heute nacht das Herrenhausmitglied Dr. Eppinger vom Herzs Schlag getroffen und war sofort tot. Eppinger war Führer der Deutschen in Böhmen.

* Rom, 14. Juli. In Tri (Provinz Coferia), wo sich infolge des Baus der neuen Bahnlinie Rom-Neapel zahlreiche sardinische Erdarbeiter befinden, kam es zwischen diesen und der Bevölkerung, die der Soldatier glühend haßt, zu einem furchtbaren Zusammenstoß. Bevölkerung und Arbeiter schossen mit Revolvern aufeinander, bemerken sich mit Steinen und bearbeiteten sich mit Messern. Das Eingreifen der Polizei war ganz zureichend, sogar zwei Carabinieri wurden schwerverwundet. Die Schlächt endete erst, als zahlreiche Verwundete und mehrere Tote den Boden bedeckten. Militär ist nach Tri abgegangen, um die Ordnung herzustellen.

Luftschiffahrt.

* Iffy les Moulins, 15. Juli. Der Flieger Brindejoncde Moulins ist aus einer Höhe von 50 Metern abgestürzt; sein Zustand ist hoffnungslos.

* Paris, 14. Juli. In Algier verunglückte heute der Aéro-

stifler Baillole, nachdem er sich um 5 Uhr früh auf dem perfekten Flederempfangraum in die Luft erhoben hatte, um während der von dem General Baillole abzunehmenden Renne über den Truppen zu fliegen. In 50 Meter Höhe von einem heftigen Windstoß erfasst, kippte der Apparat und stürzte sich auf den Boden hinab. Baillole wurde mit zerstücktem Schädel und gebrochenem Rückgrat als Leiche zwischen den Trümmern des Apparates hervorgezogen.

Lokales.

* Merseburg, 17. Juli.

* Ueberlandzentrale Merseburg-Weißenfels-Zeitz. Wie wir erfahren, ist das Ergebnis der Vorarbeiten für die Ueberlandzentrale ein recht befriedigendes. Es sind zur Zeit ca. 2200 Anteile gezeichnet, ein Resultat, welches bisher von keiner Ueberlandzentrale in so kurzer Zeit erreicht worden ist. Namentlich dürfte auch die Frage der Stromlieferung in aller Kürze ihre Lösung finden. Die Ueberlandzentrale geht jetzt an die Prüfung der verschiedenen Stromangebote heran und ist die Entscheidung über den Stromlieferanten in kurzer Zeit zu erwarten.

* Durch Ueberfahren zu Lohz gekommen. Vorgefunden am 6 1/4 Uhr wurde in der Gotthardstraße, unweit des „Halben Mondes“ der 7 Jahre alte Sohn des in der Schmiedstraße wohnhaft, durch ein Geschirr der Sachseisen Vierhandlung überfahren. Wie erzählt wird, wollte der Knabe zwei Radfahrern ausweichen und lief so rüchlings auf das Geschirr zu; die Räder des Wagens gingen dem Kinde über die Brust, man brachte es zunächst zu Herrn Dr. Wolf, welcher die Verbringung des Schwerverletzten in das Krankenhaus anordnete. Auf dem Transport dorthin verstarb der Knabe. Wie es heißt, trifft den Geschirrführer keine Schuld.

* Postlagerarten, die bisher nur Gültigkeit für die Dauer eines Monats hatten, können künftig auch für einen mehrmonatigen Zeitraum bis zur Dauer eines Jahres ausgestellt werden. In der Gebührendhöhe von 25 Pfennigen für den Monat der Gültigkeitsdauer tritt eine Veränderung nicht ein. Bekanntlich haben Postlagerarten den Zweck, die ohne persönliche Adresse, nur unter Chiffre zur Verwendung gelangenden Briefschaften vor der Abholung durch Unbefugte zu schützen.

* Gartenweide des Schreyerereins. Draußen im Nordviertel, hinter Grote's Fabrik, sind einige 50 Schreybergärten entstanden, die hübsch geräumig, fast alle mit einer Laube oder einem Gartenhäuschen bestanden, alle Gärten wohl gepflegt, angepflanzt mit Gemüse, Blumen ca. Gestern fatterten Frauen lustig im Winde, an den Stateten zogen sich bunte Papierlaternen hin, nachmittags gegen 4 Uhr ertönten muntere Weisen der Stadtkapelle, es hatten sich viele Teilnehmer eingefunden zu der Festlichkeit, welche gefeiert wurde, um die Gärten einzuweihen. Wie hübsch das alles ausah in den Gärten, wie sauber und wie frohe Gesichter es überall gab, besonders bei den Kindern. Nachdem die Kapelle einige Stücke gespielt, sprach von der für die Musik errichteten Tribüne herab Fräulein Briele den Vortrag, dem der Gedanke zu Grunde lag, daß nach mancherlei Schwierigkeiten das Werk nun vollbracht sei und daß die Vereinsmitglieder allezeit fest und treu zusammenhalten möchten. Die Begrüßungsansprache hielt der Besitzer des Helios-Bades, Herr Träger. Man blieb noch manche Stunde in zwangloser Unterhaltung zusammen, bei eintretender Dunkelheit war eine Illumination der Gärten und des Spielplatzes, sowie ein Lampenzug vorgesehen. Die ganze Gartenanlage macht einen sympathischen Eindruck, dem Verein ist festes Gelingen und Gedeihen zu wünschen.

* Verkauf wurde die Steckerische Buchdruckerei hier an einen älteren Schriftehrer.

Provinz und Umgegend.

* Halle, 14. Juli. Direktor Stein von der Bienenbauhufe in Schleusingen wurde zum Vorsteher der meliorationswissenschaftlichen Abteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle ab 1. Oktober d. J. berufen.

* Eilenach, 15. Juli. Seit langem macht sich ein so großer Mangel von kleineren Wohnungen bis zu 300 M. Jahresmiete geltend, daß die Stadt ernstlich an eine Abhilfe denken muß, will sie nicht durch eine Landflucht der kleinen Familien großen Schaden erleiden. Auf dem Wege des Erbaurechts und des Wiederaufschlags Arbeiterwohnhäuser zu schaffen, ist der Stadt zurzeit nicht möglich, ersteres weil Sachsen-Weimar kein Grundbuch hat, letzteres aus praktischen Gründen. Namentlich schlägt der Gemeindevorstand vor, selbst den Bau von Arbeiterwohnhäusern in die Hand zu nehmen, und er wird demnächst eine entsprechende Vorlage an den Gemeinderat gehen lassen.

Einigkeit unter den Landwirten.

* Merseburg, 17. Juli.

Die Landwirtschaft bildet die Grundlage des Staatswesens, trankt sie, so trankt das übrige Erwerbsleben ebenfalls. Auch unter veränderten Verhältnissen, wie sie die Industrialisierung Deutschlands im Laufe der letzten Jahrzehnte geschaffen, liefert das platte Land noch immer die meisten Soldaten. Der Landwirt wird auch nicht, wie Fürst Bismarck einmal ausriefte, sich an Aufständen oder der Revolution beteiligen.

Unter sehr schwierigen Verhältnissen hat bis in die jüngste Zeit hinein die deutsche Landwirtschaft zu kämpfen gehabt, und erst im Laufe der letzten fünf Jahre ist sie durch unermessene Zollgebung so weitgebracht worden, daß sie einigermassen akzeptable Rente gewährt.

Die freisinnige, speziell die Berliner freisinnige Presse, hat der Landwirtschaft von jeher feindselig gegenüber gestanden. Sehr viele Berliner vermögen Erwerbs- und Wirtschaftsverhältnisse überhaupt nur nach Berliner Mäßen zu beurteilen, von Landwirtschaft haben sie keine bloße Ahnung, wobei man es ihnen noch nicht einmal übel zu nehmen braucht, daß sie weber auf dem Halme, noch in den Körnern Roggen von Weizen oder Gerste zu unterscheiden vermögen. Die Berliner freisinnige Presse beurteilt die Verhältnisse der Landwirtschaft ausschließlich vom Standpunkte des Getreidehändlers und der Getreidebörsen

aus, im übrigen ist ihr das Wohl und Wehe der deutschen Landwirtschaft herzlich gleichgültig.

Diese feindselige Haltung der freisinnigen Presse und der freisinnigen Parlamentarier gegen alles, was Landwirt und Landwirtschaft betrifft, hat vor 15 Jahren die deutschen Landwirte dahin geführt, sich auf dem Wege der Selbsthilfe, zu dem Bunde der Landwirte zusammen zu schließen und für sich eine Tageszeitung großen Stils ins Leben zu rufen, die bestens gedeiht.

Durch die Schutzzoll-Politik ist, wie schon eingangs erwähnt, die deutsche Landwirtschaft in die Lage gekommen, sich zu stärken und über Wasser zu halten, worüber sich jeder, der ein Interesse daran hat, daß die deutsche Produktion gedeiht, sich freuen sollte. Statt dessen bekämpft die freisinnige hauptstädtische Provinz- und lokale Presse die deutsche Landwirtschaft und ihre Bedeuten unangenehm weiter.

Bisher sind diese Versuche, systematisch Uneinigkeit in die fest geschlossene Bilanz der Landwirte zu bringen, in der Hauptsache gescheitert, man ruht und rastet aber nicht, diese Einigkeit zu sprengen und hat dem Bund der Landwirte den „Bauernbund“ entgegen gesetzt, mit dem ausgesprochenen Ziel, die kleinen und mittleren Landwirte gegen die Großgrundbesitzer aufzubeugen, indem man ganz nach sozialdemokratischem Muster verfährt: Seht, Ihr habt nur so viel Acker und Geld, der Großbesitzer aber hat so viel.

Diese Art der Agitation ist im höchsten Grade verwerflich, gleiche Verteilung des Besitzes hat es noch niemals auf Erden gegeben und wird es auch niemals geben, der springende Punkt ist vielmehr, daß der Landwirt sich als solcher ganz allgemein wohl ergeht. Daran partizipiert jeder einzelne Landwirt mit, jeweils nach seinen Besitz-Verhältnissen, geht es dem einen gut, so geht es auch dem andern gut und umgekehrt.

Die mittleren und kleinen Landwirte können gar nicht dringend genug gewarnt werden, sich von den Freisinnigen und ihren Helfershelfern einfangen zu lassen, kommt eine Gesetzgebung nach deren Zielen zustande, so ist die alte Misere in der Landwirtschaft, wie wir sie noch vor 10 Jahren hatten, wieder da.

Ein auswärtiges Blatt schreibt zu diesem Thema u. a.:

„Frevelhaft ist es, wenn jetzt zum Teil der kleine Besitzer gegen den großen aufgehetzt wird! Wir brauchen auch große Betriebe, nicht nur in Industrie und Handel, sondern auch in der Landwirtschaft. Uebermäßige Zwergselbst ist ebenso schädlich, wie Unzulänglichkeit. Der Großbetrieb ist der Träger des technischen Fortschritts. Er kann Versuche machen mit neuen Maschinen, Versuche mit neuem Vieh, die mandmal fruchtlos und so kostspielig sind, daß der kleine Mann sie nicht riskieren kann. Der größere Grundbesitz ist es auch, der uns neben dem Fortschritt den deutschen Wald erhält; ohne seine Erfindung würde das Land fast sein. Während man nun in der Landwirtschaft mit Benutzung feststellen kann, daß es gerade die kleinen und mittleren bäuerlichen Betriebe sind, welche zunehmen, ist die Entwicklung in Handel und Industrie leider in dieser Richtung keine ganz erfreuliche. Es macht sich dort eine Konzentration des Großkapitals in wenigen Händen bemerkbar. Bei der Bankengruete erklärte einer der Sachverständigen, daß die Berliner Großbanken heute von 10 bis 12 Millionen beherrscht würden. Zunehmend der 4. Teil der etwa 12 000 Aufsichtsratsstellen, und zwar gerade der entscheidenden bei den führenden Gesellschaften und Banken sei in den Händen von nur 197 Personen. Kein weiblicher Mann kann wünschen, daß eine derartige Entwicklung auch noch direkt begünstigt werde.“

Ein unwahres Schlagwort ist es, wie die Zahlen der Statistik klar beweisen, von einer Bevorzugung der landwirtschaftlichen Interessen im Deutschen Reich zu reden. Zwischen agrarischen und industriellen Schutzzöllen besteht ein unmissbarer Zusammenhang, und es ist aus tiefster zu beklagen, wenn beide große Berufsstände jetzt in einen Gegensatz zu einander gesetzt werden.

Es ist nach alledem der größte Schaden, den man dem deutschen Volke und insbesondere auch unseren Arbeitern zufügen würde, wollte man durch Aufhebung unserer Schutzzollpolitik unser Volk allmählich verarmen und in den Zustand minderwertiger Staaten zurückfallen lassen, und es zugleich in seinen unentbehrlichsten Nahrungsmitteln völlig vom Auslande abhängig machen.“

* Reinhold Begas war am feinsten 80. Geburtstag, den er dieser Tage feierte, der Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen. Von frühen Morgen an fanden sich seine Freunde und Verehrer ein, um dem Jubilar zu gratulieren. Begas ist heute verhältnismäßig frischer als seine Familie und seine Freunde gefeiert erhoffen konnten. Auf einer Chaiselongue ausgestreckt, konnte er sich persönlich der Ehrungen erfreuen. Eine besondere Freude bereitete es dem Weister, der in seinen Hundstunden das Cello spielt, als ein Duarlet von der Hochschule der Musik erschien und einige Stücke spielte. Gegen 12 Uhr kam eine Anordnung der Akademie der Künste und überreichte eine Urkunde mit der Mitteilung, daß seine Wüste im Sitzungsjahe der Akademie aufgestellt sei. Der Kaiser hat des großen Weisters besonders ehrend gedacht. Von einem Schreiben des Kultusministers begleitet, war ihm die Urkunde zugegangen, durch die der Monarch Begas zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Erzlehn ernannt. In der Urkunde heißt es u. a.: „Es ist dies in dem Vertrauen gesehen, daß er uns und unserem tgl. Hause in unerbrüchlicher Treue ergeben bleibe, und die Kunst zu fördern auch ferner mit stets regem Eifer bemüht sein werde.“ Ferner wurde Begas die Große goldene Medaille für Kunst verliehen. — Der Magistrat der Stadt Berlin und die Berliner Bildhauervereinigung brachten dem Jubilar in Form von Adressen eine Huldwort dar. Vom Reichstagsler, dem Erbprinzen Bernhard von Meiningen, vom Fürsten Bismarck, der Münchener Akademie der bildenden Künste, von F. A. v. Kaulbach und der Münchener Künstlergenossenschaft sind herzliche Telegramme eingelaufen.

* Unwetterstürmchen am Oberrhein. Ein heftiges Unwetter, das über den Oberrhein und einzelne Seitentäler niederging, hat erneut großen Schaden in den Weinbergen angerichtet. Im Rheingebiet wurden in den Weinbergen und an den feilen Abhängen tiefste Gräben gerissen. Streckenweise sind das

gesamte Getreide und die übrigen Feldfrüchte vernichtet; die tiefergelegenen Ortschaften fanden unter Wasser. Der Blitz hat mehrfach geschlagen.

* Drei österreichische Kaserneen vom Zuge getötet. Aus Schönberg in Währen wird gemeldet: Bei einer militärischen Eisenbahnübung, die auf der Strecke Brerau—Polom stattfand, ereignete sich ein schweres Unglück. Drei Kaserneen hatten den Befehl erhalten, die Strecke an einer scharfen Biegung zu beobachten. Als der Zug herankam, sprangen alle drei auf das zweite Gleis. In diesem Augenblicke kam aus der entgegengekehrten Richtung der Schnellzug, der alle drei Soldaten überfuhr und auf der Stelle tötete. Vor einigen Tagen wurden auf derselben Strecke bei einer Eisenbahnübung gleichfalls drei Kaserneen getötet.

Die Maschinenwehrtompagnien.

Eine Verärkung unseres Heeres.

Am 1. Oktober dieses Jahres wird, wie der Korrespondenz „Heer und Politik“ von militärischer Seite geschrieben wird, das deutsche Heer eine beträchtliche Verärkung erfahren. Bekanntlich wurden im letzten Militärät 107 neue Maschinenwehrtompagnien gebildet, die sich folgendermaßen verteilen sollen: Preußen soll 87 erhalten, Bayern 12, Sachsen 9 und Württemberg 4. Es sind im ganzen 112 neue Maschinenwehrtompagnien, für die von jetzt bestehenden Maschinenwehrtompagnien 5 aufgelöst werden sollen. In diesem Jahre werden alle gebildeten Maschinenwehrtompagnien noch nicht zur Aufstellung kommen, da ihre völlige Aufstellung erst am 1. Oktober 1915 vollendet sein muß. Der 1. Oktober dieses Jahres wird aber trotzdem die Aufstellung eines bedeutenden Teiles der Maschinenwehrtompagnien bringen, da mitgeteilt wird, daß 83 Maschinenwehrtompagnien in Preußen für den 1. Oktober vorgehen sind. Auch über die Art der Verteilung der einzelnen Kompagnien sind schon jetzt einige Mitteilungen zu machen. Die 83 Maschinenwehrtompagnien werden, das steht jetzt schon fest, nicht gleichmäßig auf die einzelnen Armeekorps verteilt werden, sondern je nach Bedürfnis. Die größte Zuteilung erfolgt an das 16. Armeekorps, das 7 neue Maschinenwehrtompagnien an 1. Oktober dieses Jahres erhält. An zweiter Stelle steht das Gardekorps, für das 6 neue Maschinenwehrtompagnien für den gleichen Zeitpunkt vorgehen sind. Das 4. Armeekorps erhält 4 Kompagnien. Sieben Armeekorps erhalten je 3 neue Kompagnien, gleiches gilt zum 1. Oktober dieses Jahres. Es sind dies das 2., 5., 7., 8., 9. und 17. Armeekorps. Alle diese Armeekorps zusammen verfügen demnach am 1. Oktober über 52 Kompagnien. Es verbleiben demnach noch 31 Kompagnien, die auf die übrigen Armeekorps verteilt werden. Eine Vermehrung der Reutamentsstellen ist vorberhand noch nicht in Aussicht genommen. Die Offiziere der Maschinenwehrtompagnien werden sämtlich beritten sein. Es ist bekannt, daß jede Kompagnie als Nr. 13 des Regiments einem Bataillon zugeteilt werden soll. Durch diese bedeutende Verärkung unserer Maschinenwehrtompagnien holt das deutsche Heer etwas nach, was bisher in den anderen Staaten schon seit langem auf eifrigste gepflegt worden ist. Besonders in Frankreich, England, Rußland und Österreich verfügt das Heer über eine bedeutende Anzahl von Maschinenwehrtompagnien, die selbst durch die jetzige Vermehrung in Deutschland nicht erreicht werden. Die Leberlegenheit der anderen Staaten über unser Heer in dieser modernen Waffe läßt sich daraus erkennen, daß in Frankreich eine Infanterie-Division 24 Maschinenwehrtompagnien, England hat bei jedem Infanterie-Bataillon 2 fahrbare Maschinenwehrtompagnien für den Kriegsfall. Das österreichische Heer verfügt im Frieden über 24 Maschinenwehrtompagnien bei jedem Infanterie-Regiment und Jäger-Bataillon. Im Kriege verdoppelt sich diese Anzahl. Im Rußland sind die Verhältnisse denen in Österreich völlig gleich. Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, daß Deutschland mit den anderen Mächten auf diesem Gebiet noch nicht konkurrieren kann, und daß ein weiterer Ausbau dieser modernen Waffe in nicht zu langer Zeit notwendig sein wird.

Bermühnisse.

Proseß Graf Wolff-Metternich.

* Berlin, 15. Juli. Wieder fand ein Spruch eines uralten Adelsgeschlechtes, der Graf Gisbert Wolff-Metternich vor Gericht, um sich wegen verschiedener ihm zur Last gelegten Hochverrats zu verantworten. Es ist immer dieselbe Vorgeschichte: Leichtsinniger Lebenswandel schon in den frühesten Jahren, Enternen aus dem elterlichen Hause, die Welt über den großen Teil, die Rückkehr nach Europa, die Wanderfahrten mit Indulgenzritern und Hochspielern, das unruhige Studentenleben auf den adligen Namen und schließlich die fata morgana der reichen Heirat. Nach der Anklage soll Graf Wolff-Metternich in 31 Fällen verschiedene Personen um Beträge von 20 Mt. bis zu 50 000 Mt. unter Vorspiegelung falscher Tatsachen betrogen haben. Bei der Vernehmung gibt er an, daß er als Sohn eines Kammerherrn in Holland geboren, aber in Preußen naturalisiert sei. Er war früher katholisch und ist jetzt evangelisch; er ist verheiratet mit der Wiener Schauspielerin Claire Ballentin. Nach mehrjährigem Gynäkolienbesuch wurde er von seinem Vater, da er ein sehr unregelmäßiges Leben führte, im Jahre 1907 nach Chile abgeschoben. Am 1. März 1908 erhielt er von seinem Vater 2500 Mt., mit denen er nach Argentinien reiste. Schon nach einem viermonatlichen Aufenthalt dortselbst kehrte er nach Europa zurück, wurde aber im Elternhause nicht aufgenommen. Er kam nach Berlin und erhielt von seinem Vater eine monatliche Zulage von 30 Mt. Da er mit diesem Betrage nicht auskommen konnte, verließ er sich auf alle mögliche Weise auf die Güte der Verwandten, bestrebt aber entsetzlich, die dabei gegen das Gesetz vergangen zu haben. Die Dame, welche er gern zu seiner Schwiegermutter haben wollte, die Jeugine Frau Gertrud Wertheim, unter dem Schriftstellernamen Truth bekannt, äußerte sich über ihre und ihrer Familie Beziehungen zu dem Angeklagten in interessanter telliger Weise. Die Frau über den großen Wertheim erzählt und infolgedessen viel Geld geborgt bekam, dachte die Wertheims keineswegs an eine Allianz mit dem verführten Aristokraten. Die Tochter des Hauses träumte von einem Ehebund mit einem Herrn von Feiter, deshalb lagte man im Hause bei jeder Gelegenheit in Berlin in seiner bevorstehenden reichen Heirat mit dem Grafen Wertheim. Der Feiter, der sich auf alle mögliche Weise der Heirat widersetzen nicht zusetzen, weil der Verheiratete beantragt hatte, zum Beweise der völligen Unzulänglichkeit des Jeugnisses der Frau Wolff-Wertheim die Ladung verschiedener Personen, die betunden sollen, daß Graf Wolff-Wertheim ihre eigene Schwiegermutter des Weimeits, ihren fälschlich bezeichnet und bei der Staatsanwaltschaft angezeigt hatte, und daß sämtliche Beschuldigungen sich als falsch herausgestellt haben. Ferner habe Frau Wolff-Wertheim mit dem wegen Vergehens gegen § 175 aus dem Anwaltsstande ausgeschlossenen Rechtsanwalt Haase eine Prozeßation veranlaßt, und die drei Brüder ihres Mannes beschuldigt, sie hätten ihren Mann zu einem Weimeide verurteilt wollen, um seinen Ausfall gegen den Feiter zu erwirken.

* Höchst a. M., 16. Juli. In der Nähe von Hohenim im Taunus ließ sich bei Heilbrunn von B. aus Knoll, der in einem dortigen Sanatorium wegen Herzerleidens weilte, von einem Bahnzug überfahren und wurde auf der Stelle getötet.

* Hamburg, 16. Juli. In Altrahstedt hat ein 13jähriger Schulfreie ein 15jähriger Dienstmädchen, mit dem er in einem Streit geraten war, erschossen. Der Junge sprang auf das Mädchen zu und warf ihm einen Stein in die Stirn, worauf das Mädchen durch den Schlag tot zusammenbrach. Der Junge gab die Tat zu, verweigerte aber die Angabe des Motivs.

* Frankfurt, 16. Juli. Die Familie des Fabrikbesizers Karl Brinmerth, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Kindern im Alter von fünf und sieben Jahren, sowie ein noch zu Besuch weilender 17jähriger Verwandter der Frau, sind nach dem Genuß einer Süßmilch schwer erkrankt. Die Begrabung wird auf verborbene Bananenfische zurückgeführt. Der 17jährige Verwandte ist bereits gestorben, der Zustand der Frau und des einen Kindes ist hoffnungslos. Die beiden anderen dürfen mit dem Leben davonkommen.

* Jülich, 16. Juli. Ein furchtbarer Unfall ereignete sich in Colson (Schweiz) auf dem Berg, wo der Jektus Truff u. Ricca aufgestellt werden sollte. Während man mit der Montage des Jektus beschäftigt war und mit Hilfe eines Drahtseiles den Hauptmast aufrichten wollte, kam die einer elektrischen Hochspannungstabelle von 12 000 Volt zu nahe. Von den Arbeitern wurden fünf durch den elektrischen Schlag auf der Stelle getötet, zwei schwer verletzt. Die fünf Getöteten sind: ein Arbeiter und vier Besouatier des Bergbau- und vierjährigen Kindern. Es waren auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden und trotzdem sehr leichtsinnig vorgegangen.

* Rom, 15. Juli. Der Kreuzzug, der in Neapel gegen die allgegenwärtigen Damenkleider geführt wird, soll einer Wulle des Papstes Namens V. I. entsprechen, die jedoch aufgefunden worden sein soll. Vor der Straße von Besouatier eines Professors, vom Sanhat der Kleider vom Weibe gerissen. Der Zufall wollte, daß ein Haufe Antikerfrauen dasugam, die die Damen befreien, in Schutz nahmen und nun ihrerseits die des Weges kommenden Geiseln beschnitten. Einer von diesen, der seinen Namen der Herzogin von Belgiano, zog seinen Namen in die Schäfte. Schulz lebte in der Ehe mit seiner 15 Jahre älteren Frau sehr unglücklich, weshalb die Frau sich von ihm trennte und ihren Unterhalt durch Tabakbau selbst bestritt. Die Mordtat vollführte Schulz auf dem Felde, wo Frau und Tochter mit dem Sack der Tabakpflanzung beschäftigt waren.

* Schwed, 16. Juli. Am fiedten Vierabend bei Schwed a. D. erschoff der Landwirt Schulz seine von ihm getrennt lebende Frau und seine drei Kinder. Darauf richtete er die Waffe auf sich und tötete sich durch einen Selbstmord in die Schäfte. Schulz lebte in der Ehe mit seiner 15 Jahre älteren Frau sehr unglücklich, weshalb die Frau sich von ihm trennte und ihren Unterhalt durch Tabakbau selbst bestritt. Die Mordtat vollführte Schulz auf dem Felde, wo Frau und Tochter mit dem Sack der Tabakpflanzung beschäftigt waren.

* London, 15. Juli. Aus Vichmond wird gemeldet: Eine heute dort aus Indien eingetroffene englische Dame, Mrs. Wreola aus Cardie, wurde in Indien von einem tragischen Schicksal betroffen. Kurz nach ihrer Vermählung zu Campore mit einem Mr. Wreola aus London fuhr sie mit ihrem Gatten und einer Gesellschaft von Freunden in einem Boot auf dem Ganges spazieren, als das Fahrzeug durch einen Unfall mit auferlicher Lebensgefahr von einem Mr. Scott gerettet. Ihr Gatte und vier andere Personen wurden von Alligatoren aufgefressen.

* New-York, 15. Juli. Nach einer Meldung der „New-York Times“ aus Port Simon (Costa Rica) ist der Dampfer „Arma“ infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Schiffe auf dem Wege nach New-York am 14. d. d. in der Nähe von Port Simon gesunken. 32 Passagiere und ein Teil der Besatzung sind ertrunken.

* Konstantinopel, 15. Juli. Die von den Räubern Volios und Strati, sowie vom Ingenieur Richter unterschriebenen Briefe an das deutsche Konsulat in Saloniki sind nunmehr der heiligen Reichsacht ausgetrieben worden. Zufälligerweise hat Richter in griechischer Zeitung unterschrieben. Die türkische Regierung hat bereits einen Beamten nach Clafona geschickt, der mit den Räubern verhandeln soll.

* Potsdam, 16. Juli. Die Badeaffäre in Potsdam, über die wir berichtet haben, dürfte vielleicht doch dem ungetriebenen Schwimmerlehrer ein strafrechtliches Nachspiel bereiten, denn die Kinder, die mit dem Becken trunkenen Schwimmern haben, blieben bei der Behauptung, daß ohne die Einmischung dieses Herrn das Mädchen sich niemals in das tieere Wasser hineingewagt hätte, da es des Schwimmens durchaus unfähig war. Die Staatsanwaltschaft hat den zuständigen Amtsvorsteher beauftragt, nach seinem Ermessen auszuforschen. Es handelt sich bei dem Schwimmer um einen Obermattschüler, dessen Name von der Polizei nicht genannt wird. Die Leiche des Mädchens ist noch nicht gefunden.

* Ottawa, 16. Juli. Wie die einlaufenden Berichte zeigen, ist der Schrecken der Waldbrände in seiner Weite übertrieben worden, im Gegenteil werden noch mehr verzehrende Einzelheiten bekannt. Hunderte in hundert Hunderten im Wasser des Sees bei Vercombe festgehalten wegen der Hitze des Wellers hart am Ufer halten. Viele ertranken. Wie andere wurden durch die Hitze blind oder frechtlich verbrannt. Man fand Körper, die vollständig verkohlt waren. Soldaten waren mit Zelten und Decken für die Leberlebenden entandt, von denen viele obdasslos sind. Bisher war es unmöglich, die Zahl der Umgekommenen festzustellen. In den Kohlengruben von Westham wurden bisher 271 Leichname aufgefunden, die alle Statisten sein sollen. Ein Telegramm aus Hallesburg (Ontario) meldet, daß die Stadt Mathewson an der hachtlichen Eisenbahnlinie vollständig von den Flammen zerstört worden ist. Ein Farmer, der nach Toronto zurückgekehrt ist, ist der Meinung, daß in Mathewson, das 2 300 Einwohner zählte, 500 Personen der Feuersturm erlegen sind.

* Paris, 15. Juli. In Biarritz wurde ein Frauenmord verübt, der dort großes Aufsehen erregt. Der 26jährige Sohn einer wohlhabenden Familie, Namens Gabriel Ergz, wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft verhaftet, weil er seine gleichaltrige Geliebte, Anabella Broz, von deren Beispiel des jugendlichen Leuermurders sich in Biarritz heruntergelassen zu haben beschuldigt wird. Das Mädchen wurde zerstückelt am Ufer aufgefunden. Die Anklage behauptet, Ergz wollte sich seiner Geliebten entledigen, um eine vortheilhafte Heirat eingehen zu können. Das Verbrechen erinnert an einen ähnlichen Fall, der sich in den 70er Jahren in den österreichischen Alpen ereignet hat und her getarbt verhängt geworden ist. Damals hatte ein Tourist, Namens Tourville aus Wien, seine Frau von Gebirge heruntergerufen, um die hohe Versicherungssumme einzulöffeln. Er wurde für seine Tat zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

* Unlückchronik. Ein Telegramm aus Bielefeld: Der Handelsangehülte Fretschke aus Bielefeld ist vom Golaufleger im Dachstein gebietet 60 Meter tief in eine Gletscherpfanne gestürzt. Er wurde tot aufgefunden. — Aus Lugano wird telegraphiert: Bei Biasca ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Unfall. Der 23jährige Maschinen-Werkentahler aus Langenthal führte beim Baden von einem über 300 Meter hohen Wasserfall ab und wurde tot aufgefunden.

Lezte Nachrichten.

* Barcelona, 16. Juli. Barizer Blätter wird aus Barcelona gemeldet: Ein junger Reichs namens Cuberae, der wegen Veruntreuungen von seinem Vater der Polizei übergeben worden war, teilte dieser mit, daß sein Vater für die Anordnungen Bomben herstellte. Eine Hausungung bestätigte die Richtigkeit dieser Angabe. Die Polizei nahm 5 Verhaftungen vor.

* Sofia, 16. Juli. Die unaufhörlichen Ausschüsse der Parlamentssopposition gegen König Ferdinand und die Stambulisten in der großen Sobranje erwidern am Freitag ihren Höben, als der Radikale Georgew gegen König Ferdinand die Beschuldigung aus sprach, der König sei an der Anteihe im Jahre 1902 interessiert gewesen. Die Regierungsmajorität und die Opposition sieden mit wüsten Schimpfungen übereinander her. Es entstand ein unbeschreiblicher Tumult, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Georgew wurde von drei Sitzungen ausgeschlossen.

